

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Abonnement
viertelj. 1 M. 20 Pf. einschließl. des „Illustr. Unterhaltungsbl.“ u. der Humor. Beilage „Seifenblasen“ in der Expedition, bei unsern Boten sowie bei allen Reichspostanstalten.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und zwar Dienstag, Donnerstag u. Sonnabend. Insertionspreis: Die kleinste Zeile 12 Pf. Im amtlichen Theile die gespaltene Zeile 30 Pf.

Verantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: E. Hannebohn in Eibenstock.

49. Jahrgang.

N 89.

Donnerstag, den 31. Juli

1902.

Bekanntmachung.

Die **Rathsexpeditionen** bleiben
Montag, den 4. und Dienstag, den 5. August 1902
vorzunehmender Reinigung halber geschlossen.

Im **Standesamte** werden Anmeldungen von Geburts- und Sterbefällen **Vormittags von 10 bis 11 Uhr** entgegengenommen.
Eibenstock, den 29. Juli 1902.

Der **Rath der Stadt.**

J. B.: Justizrath **Randorf.**

M.

Zu Bismarcks Gedächtnis.

30. Juli.

Vier Jahre sind heute verflossen, seit sich die treuen Augen Ottos von Bismarck, die ohne Unterlaß über des Vaterlandes Wohl wachten, zum ewigen Schlummer geschlossen haben. Damals sind manchem weiterfesten deutschen Mann die Thränen die Wangen hinab gerollt. Im stillen Sachsenwalde, im Schatten des deutschen Eichenhaines, hat man dann dem Unvergesslichen eine prunklose Ruhstätte bereitet, die so recht dazu geschaffen ist, das Ziel der Wallfahrt für alle die deutschen Männer zu werden, die fern dem Lärmen und Treiben des Tages mit dem unerblicklichen Geiste des großen Toten Zwiegespräche halten wollen. In der Hauptstadt des Reiches, das er mit eiserner Hand geschaffen, und an vielen andern Orten hat man ihm Denkmäler errichtet. Das schönste Denkmal aber hat er sich selbst gesetzt in den Herzen Derer, denen der Name Bismarck untrennlich ist von dem Gedanken an die Größe und Herrlichkeit des Vaterlandes.

Das verflossene Jahr hat manche Veröffentlichung gebracht, durch die uns die historische Titanengestalt des Staatsmannes menschlich näher gekommen ist, als sie in seiner Bewunderung und Liebe wegen seiner nationalen Verdienste schon stand. In Bismarcks Briefen zeigt sich, daß dieser gewaltige, rastlose Held, der ebenso fähig war, eine politische Welt in Trümmern zu schlagen, wie eine neue aus ihnen aufzubauen, im innersten Kämmerlein seines Herzens etwas hatte, das nicht von dieser Welt und für sie war. Wie Kaiser Wilhelm der Große, Molke und Honig und Alle, die ihre Mitwelt überragten, so ist auch Bismarck nicht von moderner Skepsis, von Verstand und Wissen ausgegangen, sondern stand auf dem Felsenrund schlichten, demüthigen Gottesglaubens, der allein wahrhafte Ideale in Kirche, Staat, Familie und Politik erzeugt.

Unaushaltbar rollen die Jahre dahin, der Zeiger der Weltgeschichte steht nicht still, er stellt die Lebenden vor neue Aufgaben und neue Pflichten. Und inmitten der letzteren wächst ein neues Geschlecht heran, das von der Vergangenheit nicht die heißen Kämpfe kennt, sondern nur die Siegesfrucht genießt, dem das Glend der alten Bundesstags-Verhältnisse eine Legende und selbst der Tag von Sedan ein Ereignis aus nebelgrauer Ferne ist. Fürst Bismarck hat in den letzten Jahren seines Lebens kein Vertrauen in die Zukunft Deutschlands, besonders beim Anblick der deutschen Jugend ausgesprochen, und noch ist in ihr ein starker idealer Zug vorhanden, der dieses Vertrauen rechtfertigt. Möge die deutsche Jugend diesen idealen Zug pflegen, der ihr eine werthvolle Mitgift für das Leben, dem Vaterlande aber eine starke Quelle seiner Kraft sein soll.

Das würde Bismarcks Andenken am besten ehren; denn Bismarck hatte nur einen Leitstern, nach dem er steuerte: das Wohl des Vaterlandes. Das Vaterland, nicht die Partei! war sein Wohlstand. Im Dienste des Vaterlandes hat er sich verzehrt, dessen Wohl sein einziges untergeordnet. „Erinnern Sie sich stets der nationalen Gelübde, darum bitte ich Sie nur“, so mahnte er im Jahre 1892 die Tausenden, die ihm in München eine Serenade dargebracht hatten. Sollte er diese deutschen Männer und damit und alle umsonst gebeten haben? An uns und an den kommenden Geschlechtern wird es liegen, das Errungene zu erhalten und zu fördern. Das aber kann nur geschehen, wenn jeder in seinem Geiste wirkt, sich seiner Pflichten als Deutscher bewußt bleibt. Jede Ehrengabe, jeder Huldwortgruß, die heute, sei es in Wirklichkeit, sei es im Geiste, an der waldbumrauchten Grabstätte zu Friedrichsruh niedergelegt werden, erneuern im Sinne des großen Toten das Gelübde: hervortreten zu lassen, was unser Volk eint, und zurücktreten zu lassen, was es trennen könnte.

Dreibund-Fabeln.

Das Erfinden von Fabeln über den früheren und den jetzigen Inhalt des Dreibundvertrages scheint sich heuer zum journalistischen Sommerport zu entwickeln. Ein schönes Zeugnis dafür bietet die in den letzten Tagen angeblich aus Wien-Berliner Blättern zugekommene Nachricht, daß Italien durch den früheren Dreibundvertrag verpflichtet gewesen sei, im Falle eines österreichisch-russischen Krieges ein Armeekorps durch Ungarn an die rumänische Grenze zu schicken, von wo es, unter dem Befehl des Königs Karol gestellt, in Bessarabien einfallen sollte. Die gloriose Nachricht war, wie erwähnt, aus Wien datirt. Aber kein Wiener Blatt hatte sie veröffentlicht; die „Neue Freie Presse“, auf die sich die Berliner Blätter beriefen, erklärte auf das Bestimmteste, daß sie niemals etwas Aehnliches gemeldet habe und an allen Orten, wo man etwas über die Geschichte wissen konnte oder müßte, verwahrte man sich feierlichst dagegen, diesen Unsinn in die Welt zu setzen zu haben. Wer oder welche Absichten hinter diesem Stüchchen Preszwaage stecken, ist noch nicht aufgeklärt. In Wien wunderte man sich nur, daß die Berliner Blätter so be-

reitwillig auf den Reim gingen. Denn die Meldung klang doch abenteuerlich genug, um die Worte der Erfindung erkennen zu lassen. Die Leute, welche daran glaubten, scheinen keine Ahnung davon zu haben, was es heißen würde, ein italienisches Armeekorps von Ancona oder Venedig durch Ungarn bis an die rumänisch-bessarabische Grenze zu werfen. Das Armeekorps wäre angesichts der Entfernung und der Verkehrswege wahrscheinlich einige Wochen nach Beendigung des Krieges am Kriegsschauplatz angekommen. Außerdem wird kaum ein vernünftiger Mensch glauben, daß der Dreibundvertrag jemals so lautete, daß er Italien zu einem Offensivkrieg gegen Rußland verpflichtete. Es ist selbstverständlich, daß für den Fall eines österreichisch-deutschen Krieges auch Italien gewisse Verpflichtungen übernommen hätte, deren Einzelheiten nicht bekannt sind. Aber man versichert mit Bestimmtheit, daß eine Kriegserklärung Italiens an Rußland nicht zu diesen Verpflichtungen gehörte, und daß es sehr unwahrscheinlich ist, daß Italien jemals eine solche Verpflichtung übernommen hätte. Der Dreibundvertrag habe, sagt man, überhaupt niemals detaillierte militärische Verpflichtungen des einen oder andern Theiles enthalten, sondern immer nur im allgemeinen von der militärischen Hilfe gesprochen, da sich detaillierte militärische oder Aufmarschpläne unmöglich jahrelang vor einem Kriege oder für Jahre hinaus machen lassen, sondern erst im gegebenen Moment je nach den Bedürfnissen ausgearbeitet werden können. Ob neben dem Dreibundvertrage zwischen den einzelnen Dreibundmächten auch Militärkonventionen bestanden, ist unbekannt. Und wenn man nun wieder von einer Militärkonvention zwischen Oesterreich-Ungarn und Rumänien spricht, so beruht dies wohl auch weniger auf positiver Kenntniß, sondern mehr auf Annahmen, die auf das allerdings vortreffliche Verhältnis Rumäniens zu Oesterreich-Ungarn gestellt sind.

Im übrigen darf man mit Fug und Recht sagen, daß Dreibund und Zweibund heutzutage nur theoretisches Interesse beanspruchen und nicht die entfernteste Aussicht haben, aktiv aufzutreten. Nicht nur ist das Friedensbedürfnis ein allgemeines, sondern alle Großmächte befinden sich in stetem militärischen Umformen und müßten erst damit fertig werden, um sich mit andern messen zu können. Sie werden aber sozusagen nie fertig, und das ist auch eine Friedensbürgschaft.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Von einem Besuch des Kaisers in Cowes ist der „Nat.-Ztg.“ zufolge in Berlin an unterrichteter Stelle nichts bekannt. Ein angeblich unmittelbar bevorstehender Besuch stehe nicht im Einklang mit den bereits getroffenen Dispositionen des Kaisers.

— Kaiser Wilhelm wird dem Jaren nach den bisher vorliegenden Meldungen in den Tagen vom 6. bis zum 8. August auf der Rhede von Reval aus Anlaß der russischen Flottenmanöver seinen Besuch abstaten. Die Kolonie der deutschen Reichsangehörigen in Reval und Estland wird dem Deutschen Kaiser bei dieser Gelegenheit durch die Bottschaft in Petersburg eine Ehrengabe überreichen lassen. Diese besteht in einem reich mit Silber verzierten Album mit künstlerisch hergestellten Titelblatt und sechzehn photographischen Aufnahmen, welche die bemerkenswerthesten Sehenswürdigkeiten der Stadt Reval darstellen.

— Nachträglich wird bekannt, daß sich am 5. Juni Reichstagsabgeordnete verschiedener Fraktionen zu einer Besprechung vereinigt haben, um ein Programm der Gasthausreform durch die Reichsgesetzgebung festzustellen. Die Namen der Beteiligten werden nicht genannt, weil zuerst die Zustimmungen gleichgesinnter Kollegen eingeholt werden sollen. Das Programm ist jedoch in dem Organe des „Deutschen Vereins für Gasthausreform“, dessen Verwaltung in Weimar geführt wird, bereits mitgetheilt worden. Es sind einige neue und ziemlich weitgehende Forderungen darin, wie man aus dem ausführlichen Schriftstücke entnehmen kann. Dies sind die wichtigsten Grundzüge: Ausdehnung der Bedürfnisfrage auf alle Gemeinden. In Orten unter 50000 Einwohner nicht mehr als eine Schankstätte auf 300 Einwohner, in größeren Orten höchstens 1 auf 500 Einwohner. Die Konzession gilt allemal nur auf 5 Jahre. Sie kann von Erfüllung bestimmter Forderungen abhängig gemacht werden. Die Gemeinden können den Branntweinderlauf und Schank ganz unterlagern. Sie können alle Konzessionen einer gemeinnützigen Gesellschaft nach dem Göttinger System übertragen. Die Konzessionsnachsucher müssen nicht nur in sittlicher, sondern auch finanzieller Beziehung Gewähr leisten. Der Kleinhandel mit geistigen Getränken in offenen Gefäßen ist nur Gast- und Schankwirtschaften gestattet. Die Konzession kann jederzeit durch Enteignungsverfahren entzogen werden. Alle Schankstätten sind Nachts von 1 bis 5 Uhr und an den Vermittagen der Sonn- und Festtage zwei Stunden lang zu schließen. Personen unter

16 Jahren dürfen alkoholische Getränke nicht erhalten. Auf Borg dürfen diese Getränke nicht verabreicht werden.

— Die deutsche Kolonialgesellschaft hat in Berlin eine unter der Oberaufsicht des Reichs stehende Central-Ausfunftsstelle für Auswanderer errichtet. Die Central-Ausfunftsstelle hat bereits ihre Thätigkeit eröffnet. Sie ertheilt auf mündliche oder schriftliche Anfragen auswanderungslustiger Personen unentgeltlich Auskunft über die in Aussicht genommenen Auswanderungsziele. Die Geschäftsräume befinden sich in Berlin W., Schillingstraße 4.

— Der Gouverneur von Samoa, Dr. Solf, reist in diesen Tagen wieder nach sechsmonatigem Urlaub aus Deutschland ab, um sich auf seinen Posten in die Südsee zu begeben. Zunächst tritt er die Reise nach Singapur an und wird verschiedene Häfen an der ostasiatischen Küste besuchen, wie Hongkong, Kanton, Swatau und andere. Auch wird er dem Sunda-Archipel einen Besuch abstatten und dort mehrere Häfen besuchen, um die Frage wegen Ueberführung chinesischer Kulis nach Samoa eingehend zu untersuchen. Diese Unternehmung hat jetzt insofern eine andere Gestalt erhalten, als die Samoa-Gesellschaft die Sache in die Hand genommen hat und mehrere Hundert (etwa 300 bis 400) Chinesen nach Upolu bringen wird, während nach der Bewilligung von 15000 Mark durch den Reichstag die Ueberführung von nur 50 Chinesen gleichsam als Probe beabsichtigt war.

— Oesterreich-Ungarn. Graz, 27. Juli. Zum deutschen Sängerbundesfest sind insgesammt etwa 18000 Sänger eingetroffen. Der heutige großartige, bei tropischer Hitze abgehaltene Festzug bildete den Mittelpunkt des Festes. An dem Zuge, der auf einem drei Stunden langen Wege die Stadt durchzog, nahmen bei 15000 Sänger theil, darunter 6000 aus Deutschland in zwanzig Festwagen. Die deutschen Sänger wurden auf dem ganzen Wege mit heller Begeisterung seitens des Spalier bildenden, auf 80000 Personen geschätzten Publikums aufgenommen. Die Sänger fuhren zumeist in Wagen mit Bannern, stürmisch begrüßt und mit Blumen überschüttet. Beim Commers fanden sich etwa 30000 Menschen in der Festhalle zusammen.

— Spanien. König Alfons wird die erste der wiederholt angekündigten Reisen nach verschiedenen Provinzen des Landes in den ersten Tagen des August antreten. Im Verlaufe dieser Reise wird der König die Häfen von Santander, Bilbao, Ojion und Aviles, ferner Oviedo, Trubia, Covadonga und Pamplona besuchen. Die zweite Reise, welche die Küste von Galicien, besonders Coruna, Ferrol und Vigo zum Ziel haben soll, dürfte Anfangs September stattfinden. Bei einem Theile der ersten Reise wird der König, da er die Waffensfabriken von Oviedo und Trubia besuchen will, vom Kriegsminister General Weyler begleitet werden.

— In Spanien hat die letzte Volkszählung für 1900 für das Gesamtgebiet einschließlich der Balearen und der kanarischen Inseln eine ortsanwiesene Bevölkerung von 18618086 Personen ergeben (also etwa ein Drittel soviel wie das Deutsche Reich), wovon 9530266 weiblichen und 9087821 männlichen Geschlechts. Das Ueberwiegen des weiblichen Geschlechts um 442444 Seelen ist zum Theil dadurch zu erklären, daß der letzte Krieg über 100000 Männer hingerafft hat und daß sich vornehmlich das männliche Geschlecht der Auswanderung zuwendet. Bei der Volkszählung von 1897 wurde eine Einwohnerzahl von 18132475 ermittelt.

— England. Die englischen Blätter widersprechen den vielfach herrschenden Befürchtungen, daß die Krönung in Folge der Verzögerung in der Genehmigung des Königs noch einmal vertagt werden könnte. Der Sekretär des Königs bezeichnet alle derartigen Nachrichten als durchaus grundlos. „Daily Mail“ meint, wenn der König bis zu dem für die Krönung festgesetzten Tage den Gebrauch seiner Glieder noch nicht wiedergewonnen habe, könnte er in einem Sessel zur Krönung getragen werden. „Standard“ sagt, obgleich die Verzögerung im Befinden des Königs stetig fortschreite, sei er doch noch nicht im Stande gewesen, die Füße zum Gehen aufzusetzen. Aus Anlaß der Krönungsfeier verläßt sich die Flotte am 7. August in Spithead. Am Krönungstage legt die Flotte Flaggengala an und feuert Salutsschüsse ab. Am Abend werden die Schiffe illuminiert.

— Zwischen England und China ist ein Handelsvertrag vereinbart worden.

— Südafrika. Die früheren Burenführer treten jetzt vielfach mit Mahnungen an ihre Landsleute hervor, die zumeist in der Aufforderung gipfeln, im Lande zu bleiben und sich bei möglicher Wahrung der Eigenart und der nationalen Zukunft zunächst ruhig in die Verhältnisse zu fügen. Nach einem Telegramm aus Kapstadt hielten in einer Versammlung in Paarl Botha und Delarey Ansprachen an die Anwesenden. Botha sagte: „Ganz Südafrika steht jetzt unter einer Fahne. Wäßen wir sagen, wir sind besiegt worden? Nein. Eine dunkle Zukunft liegt vor uns, aber der Glaube und die Hoffnung wird

uns hindurchführen. Afrika ist unser Vaterland, unsere Erbschaft, auf das unsere Geburt und ein Anrecht giebt. Wir sollten danach streben, Afrika zu einem glücklichen Heim zu machen, und gemeinsam daran arbeiten, die heranwachsende Generation so zu erziehen, daß auch sie zu den künftigen Beherrschern des Landes gehört." Delarey führte aus, er achte jeden britischen Gegner, aber er fühle sich betrübt, wenn er an die National-Scouts denke. In dem Namen Afrifander könne jetzt ein Ausdruck des Vorwurfs liegen, wie einst im Namen Hugonotten, aber er werde zu einem Ehrennamen werden.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Eibenst. In Verbindung mit der am Himmelfahrtstage bis 38. in Köhlig abgehaltenen Bezirksversammlung erzgebirgischer Stenographenvereine fand auch ein stenographisches Wettstreiten statt und zwar nach den 3 Schnellleisestufen von 40 (III. Abth.), 60 (II. Abth.) und 80 (I. Abth.) Wörtern. Nachdem die Durchsicht der eingegangenen Arbeiten beendet war, erfolgte in der letzten Monatsversammlung des hiesigen Gabelbergischen Stenographenvereins von dem Herrn Verbandsvorsitzenden Handelschuldirektor Ullgen die Eröffnung der die Namen der Wettstreiter enthaltenden, mit Kenn-Wort und Nummer versehenen Couverts. Hierbei ergab sich, daß die Arbeiten folgender Anhänger der Kunst Gabelbergers mit Preisen beziehentlich Belobigungen bedacht werden konnten.

- Abth. III: Paul Strobel-Eibenst. I. Preis,
Otto Weiß-Aue II.
Louise Riedel-Aue III.
E. Otto Zwidau Belobigung.
- Abth. II: Otto Weiß-Aue I. Preis,
Arthur Zahn-Aue II.
Louise Riedel-Aue III.
Clemens Hennig-Aue
Ernst Nigische-Schwarzenberg Belobigung.
- Abth. I: Paul Strobel-Eibenst. I. Preis,
Clemens Hennig-Aue II.
Otto Weiß-Aue III.
Arthur Zahn-Aue
Ernst Nigische-Schwarzenberg Belobigung.

— Dresden. Se. Majestät der König ist von seinem letzten Unwohlsein vollkommen wiederhergestellt und widmet sich in gewohnter Weise den Regierungsgeschäften.

— Dresden. Ein „freudiges Wiedersehen“ feierten kürzlich zwei Miethsparteien aus Meissen, welche sich fortwährend in den Haaren lagen und, um weiteres Zusammensein zu vermeiden, die Wohnungen künftigen, dabei der Nachbarschaft u. die zu beziehende Wohnung verheimlichten. Während die eine Partei einige Tage vor dem 30. Juni die alte Wohnung räumte und in die neue nach Dresden zog, verführte die andere Partei den Umzug acht Tage später. Da, o Schreck, der heimtückische Geselle, welcher Zufall heißt, wollte es, daß die feindlichen Parteien, ohne daß sie eine Ahnung davon hatten, wieder in ein Haus zusammengezogen waren.

— Zwidau, 28. Juli. Das obere Muldenthal, insbesondere das Hochthal von Hammerbrücke-Friedrichsgrün und weiter hinauf nach Mulde bis in die Gegend von Tannenhaus-Schöndorf, soll, wie auch die anschließenden Seitenthäler, überaus reich an Moorlagern sein, die noch ein großes Kapital repräsentieren. Der Abtransport würde infolge der unmittelbaren Nähe der Bahn wenig kostspielig sein. Bei Hammerbrücke-Friedrichsgrün hat sich seit vorigem Jahre ein Konsortium daran gemacht, das Moor planmäßig abzubauen. Es waren im Anfang gegen 40 Leute dabei thätig, jetzt ist deren Zahl zurückgegangen, aber man arbeitet mit zwei Maschinen. Wenn das Unternehmen bisher noch nicht recht in Schwung kommen konnte, so liegt das, wie berichtet wird, daran, daß es noch nicht gelungen ist, mit größeren Kapitalien zu arbeiten. Das Material soll gut und in solchen Massen vorhanden sein, daß auch bei großem Betriebe in Jahreszeiten ein erschöpfender Abbau nicht zu erwarten stünde. Vor Allem würde es erforderlich sein, das Moor mit Maschinen zu feilen Brillets zu pressen, ähnlich den Braunlofenbrillets. In Ermangelung von Maschinenpressen wird das Moor zur Zeit nur zu Torfmüll verarbeitet. Vor 18 Jahren bereits hat man sich in ähnlicher Weise, wie jetzt wieder, an diese riesenhaften Moorlager gemacht, aber auch damals scheiterte das Unternehmen an der Unzulänglichkeit des Kapitals, um eine genügende Ausbeute herbeizuführen.

— Plauen i. B., 28. Juli. Ein gräßliches Unglück hat sich, wie bereits kurz telegraphisch gemeldet, gestern Nachmittag während der mit der Feier des 30. Stiftungsfestes verbundenen Hauptübung der hiesigen freiwilligen Bürgerfeuerwehr ereignet. Die Hauptübung fand wie alljährlich zum Stiftungsfest der Feuerwehr auf dem Anger statt. Außer den Spitzen der Behörden pflegt dieser Übung unserer wackeren Wehr eine große Volksmenge beizuwohnen. So auch gestern. Der erste Teil der Schulübungen, die um 1/2 Uhr begannen hatten, war vorüber, die einzelnen Abteilungen hatten in der gewohnten ordentlichen Weise öffentlich bewiesen, daß sie auch im vergangenen Jahre ihren freiwillig im Dienste der Nächstenliebe übernommenen Verpflichtungen treulich nachgekommen waren. Da ereignete sich plötzlich während der Übungen des Steigerzuges ein furchtbares Unglück. Die vier großen Leitern waren auf dem freien Platz nebeneinander aufgestellt und die Steiger auf der Arbeit, als plötzlich infolge des herrschenden starken Windes die letzte, kleinste Leiter mit den darauf befindlichen Wehrmännern ins Schwanken gerieth und umstürzte. Im Falle nahm sie noch die Leute, die auf der nächsten Leiter standen, mit. Zu gleicher Zeit stürzte aber auch die erste, größte, Leiter mit den darauf arbeitenden Feuerwehrleuten. Ein lähmender Schreck besiel die große Menge der anwesenden Augenzeugen dieses Vorganges. Die Folgen des Sturzes waren schreckliche. Sieben Feuerwehrleute, die herabgeschleubert oder von den niedergehenden Leitern getroffen wurden, haben schwere Verletzungen davongetragen, die Wehrmänner Pögel, Dietrich, Kuchstrop und Falke sind lebensgefährlich verletzt. Sie haben Beinbrüche, Rippenbrüche und schwere innere Verletzungen davongetragen. Die größte Leiter schlug mit ihrem Ende über die Absperrungslinie hinaus und traf einen Kinderwagen, der vollständig zertrümmert wurde. Das darin befindliche kleine Kind wurde förmlich zerquetscht und war sofort tot. Außerdem sind noch zwei andere Personen aus der Zuschauermenge erheblich verletzt worden. Sofort wurden 10 bis 12 Ärzte herbeigerufen, die den Verletzten Nothverbände anlegten, worauf die Ueberführung ins Krankenhaus erfolgte. Die übrigen geplanten Festlichkeiten anlässlich des Stiftungsfestes sind selbstverständlich weggefallen. Die Aufregung über das schreckliche Unglück ist groß, nicht minder groß aber auch die Anteilnahme an dem Schicksal der unglücklichen Opfer.

— Plauen i. B., 29. Juli. Von Sr. Majestät dem König Georg ist anlässlich des Feuerwehrlüdes ein in herzlichen Worten gehaltenes Beileidstelegramm an Herrn Oberbürgermeister Dr. Schmid gelangt. — Gestorben ist von den ver-

unglückten Wehrmännern bis heute Vormittag keiner. Am schwersten verletzt sind der Bildhauer Dietrich und der Weber Pögel. — Grimma, 28. Juli. Heute Vormittag wurde hier auf dem Transport nach dem Schlachthof ein Kind schein, spielte einen seiner Begleiter, ihn schwer verlegend, auf und trug ihn eine kurze Strecke mit fort. Darauf griff es ein vor einen Milchwagen gespanntes Pferd an und stieß ihm die Hörner in den Körper. Auch dieses Thier wurde schwer verwundet. Erst nach vieler Mühe konnte das Thier gefesselt werden und der Weitertransport erfolgen.

— Hainichen, 29. Juli. Der Kassirer der Ortskrankenkasse, Stadterordneter Lindner wurde verhaftet, da sich bei einer Revision der Ortskrankenkasse ein Defizit von ca. 2000 Mark ergab. Der Verhaftete ist der Unterschlagung geständig.

— Falkenstein. Am Sonntag in früher Morgenstunde wurde der Stilmaschinenbesitzer Heinrich Krämpf auf dem Nachhausewege von dem Sticker Reisenwig in der Bismarckstraße, nachdem Beide zuvor in der „Reichshalle“ einen Wortwechsel gehabt, mittels Messers in den Hals gestochen und demselben eine lebensgefährliche Verletzung beigebracht. Die Wunde ist 3 cm lang und drehte der Messerhels das Messer in der Wunde um. Der gefährliche Mensch wurde heute früh verhaftet und sodann in das königl. Amtsgericht abgeliefert.

— Treuen, 29. Juli. Im hiesigen Albertbade erfolgte am Sonntag die Verhaftung des Bademeisters wegen Verdachts der Verübung schwerer Sittlichkeitsverbrechen.

— Aus dem Vogtlande, 27. Juli. Englische Agenten, die Erd- und Bergarbeiter für Transvaal anzuwerben suchen, sind gegenwärtig im Vogtlande thätig. Sie suchen unter großen Versprechungen deutsche Arbeiter nach Transvaal zu locken, wo an weißen Arbeitern für das Berggewerbe und die Bergwerke großer Mangel herrscht. Im Vogtlande scheinen die Agenten allerdings keine Geschäfte zu machen. Auch in den böhmischen Kohlendistrikten suchen herumreichende Agenten böhmische Arbeiter für Transvaal anzuwerben. Sie machen Angebote, die auf den ersten Blick verführerisch erscheinen: 10 Kronen Tagelohn für den Mann, 1 Krone 60 Heller täglich für die zurückbleibende Ehefrau, freie Reise nach Südafrika und nach zweijähriger Arbeit auch freie Heimreise. Es haben sich jedoch nur wenige Arbeiter gefunden, die dieser Verlockung gefolgt sind. — Die Heidelbeer-ernte hat im Vogtlande begonnen. Sie läßt in diesem Jahre viel zu wünschen übrig, denn nur vereinzelt trifft man die Frucht an, da der Blütenanlag einestheils durch die anhaltend nasse Witterung, andernteils durch die späten Nachfröste arg gelitten hat. Jetzt wird das Liter Heidelbeeren mit 20 bis 25 Pf. bezahlt, während man in früheren Jahren das Liter mit 12 bis 14 Pf. kaufte.

— Aus Böhmen, 28. Juli. Aus Neubüschow wird der „Voh.“ berichtet: Am 20. d. M. wurde die feierliche Erhumung fünf sächsischer Offiziere und elf Mann, welche am 3. Juli 1866 nach hartem Kampfe bei Probus und Unter-Prim fielen, vorgenommen. Die Namen der Offiziere sind folgende: Major Adler von Zschau, Leutnant von Planig, von Megrad, Prebel und Bruggemann. Der Erhumung wohnte der Sohn des gefallenen Leutnants v. Planig, Major v. Planig, bei. Wie dieser erzählte, war sein Vater bei dem Angriffe von einer Kugel in die Stirne getroffen; thätlich wurde am Schädel eine kleine Öffnung constatirt, welche von einer Kugel herrührte. Die Erhumung wurde vorgenommen, um die Leichname, welche zerstreut lagen, im Schloßgarten in einer besonderen Abtheilung zu bestatten. Die Gräber wurden mit Blumen geschmückt. Ihre Erhaltung hat der Verein zur Erhaltung der Kriegereinfamilien übernommen.

Amtliche Mittheilungen aus der Sitzung des Stadtrathes zu Eibenst. vom 24. Juli 1902.

- 1) Die Luth. Kirche Bethparische am Eltern beschließt man einräumen, die Bodenmauern reparieren und den Platz einetnen zu lassen.
- 2) Der Schloßherrst am Beyer'schen Hause soll reparirt werden, dagegen soll von der Verbreiterung des Schulgäßchens zwischen Rood- und Schneeburgerstraße wegen der entstehenden hohen Kosten abgesehen, vielmehr soll man sich die baldige erdungsmaßige Wiederherstellung des Pfisters in dem Gäßchen angeordnet und das Stadterordneten-Collegium vom Rathesbeschluß in Kenntnis gesetzt werden.
- 3) Der Bug und Anstrich des Krankenhauses soll ausgedehnt, sowie eine Bekanntmachung über die Benutzung der nicht maßigen Brücken durch schwere Lastfahrzeuge erlassen werden.
- 4) Bezüglich einer Grundstücktheilung wird die Genehmigung ausgesprochen, hinsichtlich einer anderen oder die Entschädigung noch ausgesetzt.
- 5) Die Angelegenheit wegen Festlegung einer Fuchsbühne für die Winklerstraße legt man bis zur Beendigung der Dachstuhlmauerherstellungen beiseite.
- 6) Vor Entscheidung über die Annahme eines wegen Verbreiterung derselben Straße getroffenen Abkommens will man zunächst einen Anschlag über die durch die geplante Verbreiterung entstehenden Kosten aufstellen lassen.
- 7) Von dem Ergebnisse der Besichtigung der Dachstuhlmauerherstellungen im Winkel durch den Bauausschuß nimmt man Kenntnis und beschließt, das etwa noch erforderliche Mauerstein-Material zu beschaffen und die Dachüberdrängung an der oberen Ecke des Grundstückes Nr. 500 des Plutbuches vorlagsgemäß vorzunehmen.
- 8) Als Bevollmächtigten der bei dem Johanngeorgensbader Bergbegnädigungsfonds beteiligten Ortshäuser wählt man Herrn Bürgermeister Geric-Schwarzenberg und als Vertreter Herrn Bürgermeister Pfeiffer-Eibenst.
- 9) Kenntnis nimmt man von der Mittheilung des Vorstandes des Sächsischen Gemeindetages, die Ueberreichung einer Adresse an Sr. Majestät König Georg betreffend.
- 10) Hiernach vergiebt man die in den Schulen während der Ferien auszuführenden Arbeiten.
- 11) Man nimmt ferner Kenntnis von einer Verordnung, die Ausführung von Haus- und Grundstückentwässerungen betreffend.
- 12) Vorbehaltlich des Einverständnisses des Wasser-Ausschusses beschließt man, die Innenwände der hiesigen Wasserbehälter durch ständige Bewehrung mit Strohseilen anzureichen zu lassen und die Firma Liebold u. Co. nach vollständigem Anstrich von ihrer Garantie zu entbinden, wenn sie die Hälfte der durch den Anstrich entstehenden Kosten trägt. Hiernach gelangen noch zur Beratung und Beschlußfassung 9 Bau- u. 4 Steuer-, 1 Straf- und 5 verschiedene andere Sachen.

Amtliche Mittheilungen über die Gemeinderaths-Sitzungen zu Schönheide.

1. Sitzung vom 18. Juni 1902.
- Der Gemeinderath begutachtet
- 1) eine Disambulationsangelegenheit, erklärt
 - 2) auf eine befragliche Anfrage der Kgl. Knischhauermannschaft das Elektricitätswert als zum Stammvermögen der Gemeinde gehörig und beschließt
 - 3) dem Kirchenvorstand mitzutheilen, daß in der der Kirchenrenovation halber beabsichtigten Aufnahme eines Darlehens von 75000 Mk. eine Ueberbürdung der Steuerzahler von Schönheide zu erwidern sei.
2. Sitzung vom 16. Juli 1902.
- 1) Es wird Kenntnis genommen, von
 - a. den Dankschreiben für die aus Anlaß des Ablebens Sr. Majestät des Königs Albert abgefassten Beileidadressen.
 - b. dem Ansuchen aus dem Gemeinderath des Herrn Oberst infolge Grundstücksverkaufes und Eintritts des Herrn Friedrich Fiedel als Erbgemannes.
 - c. der Vermietung eines der Souverain-Räume des Rathhauses als Lokal für gepflanzte Sachen an die Justizbehörde.
 - d. dem Fortbestehen des Mietvertrags mit Witwe Kaufmann betreffend des der Gemeinde gehörigen Hauses Cat.-Nr. 271.

- e. der Erhöhung der Staatsbeiträge auf das laufende Jahr für die gemeinliche Fortbildungsschule, und
- f. der Bemessung einer staatlichen Bebauunterstützung.
- 2) Mit der vom Kirchenvorstand beabsichtigten Ueberlassung eines Sprengraumes an einen Brandcausalmosen ist man nachträglich einverstanden unter Festlegung des Mietpreises auf 6 Mk. monatlich.
- 3) Von dem beabsichtigten Ergebnis der kürzlich stattgefundenen Anfrage der hiesigen freiwilligen Feuerwehr wird Kenntnis genommen. Dabei gedenkt der Vorsitzende der Verdienste des nunmehr über 10 Jahre als Branddirektor amtierenden Herrn Gemeinderathsmitgliedes Baumeister Berger um die Entwicklung des Feuerlöschwesens hiesigen Ortes. Der Gemeinderath dankt dem anwesenden Herrn Berger für seine aufopfernden und erfolgreichen Bemühungen und beschließt, seine Dank durch Ausstellung einer Anerkennungsurkunde noch schriftlich zum Ausdruck zu bringen.
- 4) Das gegenwärtig als Armenhaus benutzte Haus Nr. 175 des Beh.-Berl.-Catasters soll in auswärtigen Blättern zum Verkauf ausgeschrieben, eventuell zur öffentlichen Versteigerung gebracht werden.
- 5) Der Vorschlag des Bauausschusses zur Einlegung einer 30 cm im Lichten weiten Rohrleitung auf der Straßenseite zwischen den Häusern 175 und 176C wird zum Beschluß erhoben.
- 6) Der Entwurf zu einem neuen Gemeindeanlagen-Regulativ gelangt zur erfinaligen Lesung. Mit der durch diesen Entwurf beabsichtigten Neu- festlegung der Gemeindeanlagen ist der Gemeinderath einverstanden, beschließt aber, die Beziehbildung des Entwurfs und Beilegung je eines Exemplars an die Mitglieder vor der zweiten Beratung stattfinden zu lassen.
- 7) Die königliche Kircheninspektion hat dem Gemeinderath eröffnet, daß sie in der von dem Kirchenvorstand beabsichtigten Aufnahme eines Darlehens von 75000 Mk. zur Bestreitung der Kosten des Kirchenrenovationsbaues eine Ueberbürdung der Steuerzahler von Schönheide nicht zu erwidern vermöge, da sich die Gemeindeanlagen in Schönheide bei Hinzurechnung von 1600 Mk. jährlich für Verzinsung und Amortisation des aufzunehmenden Darlehens von 1902, nur auf 1904, der Staatsrentensteuer erhöhen würden. Mit Stimmenmehrheit wird beschlossen, bei dieser Bescheidung sich zu betheiligen.

Aus Südafrika — nach dem Friedensschluß.

B. „Ehe diese Dankeszeilen zu Ihnen gelangen,“ so schreibt Missionar Rahl aus Pretoria am 5. Juni, „wird längst durch Telegraph und Zeitungen die Nachricht nach Deutschland gedrungen sein, daß am 1. Juni der so lang ersehnte Friede für Südafrika abgeschlossen ist, und daß, wie es nun den Anschein hat, das Blutvergießen endlich ein Ende nehmen wird. — Jetzt werden viele Viechen dabei denken, daß wir hier in Pretoria weilenden Missionare mit unsern Familien nun aller Noth entbunden seien und aus dem Exil auf unsere Stationen zurückkehren können. Wir glauben aber noch nicht an eine schnelle Heimkehr. Wochen und Monate werden vergehen, ehe an eine völlige, sichere Ruhe zu denken sein wird. Wochen werden vergehen, ehe alle Vurenkommandos ihre Waffen abgegeben haben. Während solcher Zeit ist keine Reiseficherheit. Monate wird es vielleicht dauern, bevor auch alle Kaffern entwaffnet sein werden. Die Noth währt also noch fort und ebenso das immerwährende Gelbtauchen. Da die Noth wird an viele erst recht heranretren, wenn sie, endlich heimgelehrt, vor wüsten, ausgebrannten und ausgeraubten Häusern stehen werden. Was wird man sehen? Hunger, Noth, Elend, Fanger, Kummer unter Weißen viel mehr als unter Schwarzen. Wer verstehen will, was hier der Krieg gethan, der lese das schöne Lied, gebichtet von Paul Gerhard 1648 nach dem 30-jährigen Kriege, dessen 4. Vers lautet: „Das drückt uns niemand besser in uns're Seel' und Herz hinein — Als die zerstörten Schloffer und Städte voller Schutt und Stein. — Die vormals schönen Felder, mit frischer Saat besreut, — Jetzt aber lauter Wälder und dürre, wüste Heide, — Die Gräber voller Leichen und tapf'rer Helden Schweiß, — Der Helden, deren gleichen auf Erden man nicht weiß.“

Weite Strecken hierzulande sieht man weder Rind noch Pferd, weder Schaf noch Ziege, weder grüne Getreidefelder noch fruchttragende Bäume. Ach daß meine Augen Thranenquellen wären, daß ich Tag und Nacht beweinen möchte die Erschlagenen in Südafrika ein! so blühenden, nun aber zur Wüste gewordenen Auen! Einst 50—60000 kampfbereite Afrikaner gegen 30000 englische Soldaten und nun nach zwei Jahren und 8 Monaten vom Kapland bis Nordtransvaal noch 15000 Vuren gegenüber 200000 Engländern und viele tausende wild geworbener Kaffern, denen das Blut der Weißen ein lieblicher Anblick zu sein schien. Wahrlich, es war nun ein ungleicher Kampf, es mußte zum Abbruch kommen, ein Ende nehmen, hoffentlich für etliche Jahrzehnte hinaus.

Ach, welche schwere Arbeit werden wir Missionare haben! Zuerst muß unser eigen Herz stille und ruhig werden beim Anblick unserer Ruinen und Missionsstationen. Dann werden uns die Augen übergehen, wenn wir in manchen unserer Gemeinden suchen werden nach unsern Christen und statt Christen Leute finden werden, in denen es uns schwer werden wird, das Ebenbild Gottes wieder zu finden, das einst unsere Freude war. Denn der Krieg hat auch die Kaffern verwildert und unsere Missionsarbeit theilweise vernichtet. Die unläutereren Elemente, deren es in jeder Christengemeinde in der ganzen Welt gab und gibt, sind auch in Südafrika sichtbar geworden in erschreckender Weise.

Ob wir uns des Friedens nicht freuen? warum so traurige Gedanken des Herzens? — Ach, Herr Pastor, ja ja, Freude herrschte am Sonntag wohl, als die Friedensnachricht die Stadt durchweilte. Aber seitdem sieht man mehr traurige Gesichter mit vermeinten Augen als vorher. Gott der Herr erbarme sich unser und scheude Sorgen, Gramen und Thränen hinweg. Er allein kann das thun. Und nur wahre, ernste Christen werden es sein, die zuerst sich werden lernen schiden in die Segenwart, wenn sie bekennen müssen: „Welch' eine Wendung durch Gottes Fügung trotz der Millionen Gebete, die seit Oktober 1899 bis nun zum Herrn empfortiegen!“

Auch ich bitte, — wie wohl sehr viele mit mir —: Ach, möchte die Liebe von Deutschland aus sich weiter in Thaten zeigen wie bisher, denn die Noth hat noch kein Ende. Wie gerne würde ich mehr schreiben, auch manches erzählen, womit ich wohl Herzen dabei mich stimmen könnte, aber noch immer hängt das Damoklesschwert der Jenheit über unsern Häuptern, und so ist es geboten, wenig zu schreiben.“

Noch eine Reihe anderer Briefe, die gleichzeitig aus Afrika anlangen, zeigen, wie groß dort die Noth, wie groß aber auch die Dankbarkeit derer ist, denen durch die Liebe der deutschen Freunde Unterstützungen gelangt werden konnten. Vor uns liegt ein Dankschreiben in holländischer Sprache, unterzeichnet von dem fünf-gliedrigen Komitee, das die Vertheilung der Gaben übernommen und von circa 186 Männern und Frauen aus dem Lager von Springfontein, Orange-River-Kolonie. Manche abgemagerte Hand mag diese meist gut leserlichen Namen niederzuschreiben, manches betrübte Herz dabei aus Dankbarkeit höher geschlagen haben. Da heißt es: „Moge de Heere all de mildadige gevers in Duitschland rykeiyk zegenen, en mogen zy overtuigd zyn, dat wy steeds aan hen zullen denken. Wy kennen de lieve gevers niet, maar God kent hen allen.“

Wie sorgfältig man dort mit den anvertrauten Geldern und Gaben umgeht, zeigt eine andere, von Missionar Sanbrock in Springfontein überhandte Liste mit den Namen von 276 Per-

sonen
49 alt
und m
stücken
Nachri
immer
welche
Aber,

Trop,
„gelut
und r
ist, m
munte
menn
nädig
unbew
besich

Kinder
heit h
müßte
ausgel
manuf
rade h
und st
ziehers
Mensch
und to

beschie
bitten,
in un
genom
währen
Kinde
daran
mit S
Aktum
natürl
Jedem
in sein
viel w
daß u
muß,
kannte
liche S
wenig
die Kin
achten,
da die
Lehrer
jugend

Zu schei
Unterg
die jed
arbeitet
hier m
herrsch
beitend
unbesch

Unterri
Eitern
Kinder
genosse
allen V
Prähler

Di
zu un
wie sie
Geschm
wie sie
sie eine
hat; r
muß, r
und nöth
ditorei
wohin
hofstaf
theuerst

Geselli
ja sich
„nobel“
Kinder
werden

M
Erlaubn
Gespräch
braucht,
haben S
und zu
fragt ob
ihnen a
in das
unbesch
hören u
anderen

Es
nicht sit
uns bre
Kräften
helfen
zu ziehe
wir den
Zurück
wenn g
sichten
Arbeit e
wäre es
daß wir
selbst, d

sonen aus demselben Lager (157 Frauen, die Familien haben, 49 alte Männer und 70 Kinder im Alter von 12—14 Jahren) und mit dem genauen Nachweis, was jeder Einzelne an Kleidungsstücken, Strümpfen, Stoffen usw. empfangen hat. Leider sind die Nachrichten aus Südafrika wegen der englischen Zensur ja noch immer spärlich. Um so erfreulicher sind solche Mittheilungen, welche zeigen, daß in Deutschland nicht umsonst gearbeitet ist. Aber, wie viel ist noch zu thun!

Die Bescheidenheit.

Schon in den kleinen Kindern regt sich Widerspruch, Trotz, Eigensinn gegen die Eltern; wer kennt nicht ihre oft „gelungenen“ Einwürfe! Aber man lasse sich nicht blenden, und wenn ein Wort aus Kindermund noch so „gelungen“ ist, man nehme es nicht scherzhaft, man hüte sich, über das muntere und geschickte Kind zu lachen, sondern weise es zurecht, wenn das Wort unangemessen ist, strafe sogar, wenn es hartnäckig wiederholt wird, damit das, was jetzt noch ziemlich unbewußt geschieht, sich nicht zur Unehrebarkeit und Unbescheidenheit entwickele.

Dringend nothwendig ist es, darauf zu achten, daß die Kinder Tadel und Strafen mit der gebührenden Bescheidenheit hinnehmen, ohne Widerrede, ohne Unarten; allerdings müssen Tadel und Strafen von den Eltern nicht im Zorn ausgeübt werden, sondern wohl erdogen, gerecht und demnach unanfechtbar sein, daher ein Widerspruch unzulässig ist. Gerade hierbei muß sich die Ueberlegenheit zeigen, denn Tadel und Strafen gehört zu den schwierigsten Aufgaben des Erziehers, der nach Selbstbeherrschung ringend und von echter Menschenliebe geleitet, nur mit Ruhe und Gerechtigkeit strafen und tadeln wird.

Auch für all ihr Begehren sollen Kinder frühzeitig eine bescheidene Art lernen; sie sollen wünschen, nicht wollen, bitten, nicht verlangen oder gar befehlen, wie man dies leider in unseren Tagen häufig findet. Manche Eltern sind so eingenommen von ihren Kindern, daß die Eltern gehorchen, während die Kinder die Regierung führen; ein Wort des Kindes, und es geschieht, ein Wunsch, es steht da; solche Kinder werden niemals bescheidene Menschen werden, aber daran sind einzig und allein die Eltern schuld. Darum Liebe mit Strenge gepaart! Zur Bescheidenheit gehört auch die Achtung vor den Menschen! Das Kind lerne frühzeitig, natürlich am besten durch das Beispiel der Eltern, daß man Jedem die Ehre zu erweisen hat, die ihm gebührt; daß man in seinem Urtheil über Andere nicht vorschnell sein, und noch viel weniger als ein ungünstiges sofort weiter verbreiten darf, daß man vor der Ehre anderer Menschen Achtung haben muß. Hören jedoch Kinder, wie ihre Eltern über ihre Bekannten absparend urtheilen, deren wirkliche oder vermeintliche Schwächen kritisieren, ja selbst Personen bespötteln, die wenigstens Kindern noch ehrwürdig sein sollten, so werden die Kinder dies um so eher nachahmen, als sie scharf beobachten, gut hören und nur zu gut behalten. Wo soll aber da die Bescheidenheit gegen Eltern, gegen ältere Personen, Lehrer und Erzieher oder gar gegen fremde Leute in den jugendlichen Gemüthern Wurzel fassen?

Ferner ist es höchst nothwendig, denn es gehört zur Bescheidenheit, daß die Kinder frühzeitig angehalten werden, Untergebenen oder Dienstboten mit der Achtung zu begegnen, die jedem Menschen gebührt, der rechtschaffen und redlich arbeitet und somit der menschlichen Gesellschaft nützt; auch hier muß das Beispiel der Eltern maßgebend sein. Ein herrliches, rücksichtsloses Benehmen der Eltern gegen die arbeitenden Klassen wird die Kinder sicherlich hochmüthig und unbescheiden machen.

Vielen Eltern ihren Kindern in Nahrung, Kleidung, Unterricht, Vergnügen mehr als es im Durchschnitt von anderen Eltern geschieht, so dürfen sie weder damit prahlen, noch ihren Kindern gestatten, sich gegen ihre minderbegünstigten Altersgenossen zu überheben, sich stolz von diesen abzuwenden oder allen Leuten von ihren Herrlichkeiten zu erzählen, denn ein Prahler ist niemals bescheiden.

Die sündigen Eltern am meisten, indem sie ihre Kinder zu unausstehlichen Prahlern erziehen. Man beobachte nur, wie sie dieselben übermäßig puzen, oft mit sehr zweifelhaftem Geschmack, um auf der Straße mit ihnen Parade zu machen! wie sie oft die kürzesten Strecken fahren, statt zu gehen, wie sie eine Droschke nehmen, wo die Pferdewagen dieselbe Strecke hat; wie ein Dienstbote oder gar ein Dienstmann tragen muß, was das Kind ganz gut tragen könnte, wie sie ganz unnöthigerweise mit den Kindern Theater, Concerte, Comitorien besuchen, und sie überhaupt dorthin mitnehmen, wohin sie gar nicht gehören, wie sie von ihnen an der Gasthofstafel Speisen und Getränke — gewöhnlich die besten und theuersten — aussuchen und bestellen lassen; wie sie ihnen „Gesellschaften“ geben und dabei andere zu überbieten suchen, ja sich über diejenigen lustig machen, bei denen es weniger „nobel“ hergeht u. s. w. Dies alles trägt dazu bei, daß die Kinder überall mitsprechen, sich vordrängen und unbescheiden werden!

Man dulde ebenfalls niemals, daß ein Kind sich ohne Erlaubniß in das Gespräch Erwachsener einmische. Wichtigere Gespräche, überhaupt Dinge, die ein Kind nicht zu hören braucht, vermeide man in seiner Gegenwart; jedenfalls aber haben Kinder, wenn Erwachsene sich unterhalten, zu hören und zu schweigen, und dürfen nur dann reden, wenn sie gefragt oder zum Sprechen aufgefordert werden. Gestattet man ihnen aber, beliebig dazwischen zu sprechen, oder Jemandem in das Wort zu fallen, so werden sie naseweis, vorlaut und unbescheiden; haben sie hingegen zu Hause schon gelernt, zu hören und zu schweigen, so werden sie dies später auch bei anderen thun und sich nicht vordrängen.

Es giebt jedoch auch eine falsche Bescheidenheit, die wir nicht üben wollen. Macht sich Citelkeit und Unfähigkeit neben uns breit, da wollen wir nicht schweigen, sondern nach besten Kräften dagegensteuern, um ihnen nicht zum Siege zu verhelfen. Sucht Bosheit und Mißgunst das Eble in den Staub zu ziehen, dem Verdienste seine Krone zu rauben, so wollen wir dem ebenfalls muthig entgegenzutreten, um durch unsere Zurückhaltung nicht zum Mitschuldigen zu werden. Und wenn gar Reid oder Hinterlist unsere eigenen ehrlichen Absichten zu entstellen suchen, unser ehrliches, in erfolgreicher Arbeit erlangenes Verdienst leugnen und herabsetzen wollen, wäre es thöricht, die falsche Bescheidenheit so weit zu treiben, daß wir schweigend dulden; es wird zur Pflicht gegen uns selbst, dem Verleumder energisch entgegenzutreten.

Durchgeföhren.

Roman von L. Haidheim.
(10. Fortsetzung.)

Ein rascher unwillkürlicher Blick aus Stürmchens Augen hatte den ehemaligen Studenten in seiner Annahme bestärkt, der neue, wenn auch widerwillige Bekannte sei nicht nur „guter Leute Kind“, sondern das bligartige Aussehen derselben hatte Stürmchen dem schlauen Gesellen schon fast verrathen.

Dieser sah ein, daß er mit Grobheit gar nichts werde ausrichten können, und in der Hoffnung, mit guter Manier sie loszuwerden, zog er ganz wohlgezogen seinen Hut und sagte ruhig und gemessen:

„Unsere Wege werden wohl nicht zusammengehen, auch habe ich Eile und muß scharf ausbrechen.“

Damit drehte er sich um und sprang den Graben hinan auf die Chaussee, er dort sofort mit rüstigen Schritten weiter zu gehen.

Indes ohne Besinnen ahmten die beiden Anderen das Manöver nach, indem sie hinter seinem Rücken sich verständigten, und neben ihm bleibend, als sei das ganz selbstverständlich, sagte das Genie mit dem gespreizten Pathos, von vornhin: „Ah, ich verstehe, Euer Gnaden wünscht das Incognito nicht abzulegen? à la bonheur — man ist ein gebildeter Mensch und weiß Discretion zu üben. — Man hat lange genug sich den Wind aus jeder Richtung der Windrose um die Nase wehen lassen, um zu wissen, daß es im Menschenleben Augenblicke giebt, wo man dem Weltgeist näher ist als sonst!“ d. h. das wollte ich eigentlich sagen, — es kommen Einem nur diese klassischen Reminiscenzen bei jeder Gelegenheit; — also — ich wollte mir nur erlauben zu bemerken, daß Sie sich keine Mühe zu geben brauchen, Herr Kamerad, unsere Sympathien zurückzuweisen, wir werden Ihnen dieselben nicht aufdrängen. Aber es ist immerhin ein freudiges Gefühl — er wurde jetzt sentimental — wenn man in diesem irdischen Jammertal einer gleichgestimmten Seele begegnet und in brüderlicher Vertraulichkeit sich aussprechen kann über die Tüde des Schicksals. Nun — habe ich Recht? Durchs Examen gefallen? Kleines Consilium oder Relegation?“

„Wollten die Manichäer nicht mehr, oder ist es etwa, wie bei mir, nur die tiefe Abneigung gegen das Tretad des bornirten Pöbelthums?“ — flüsterte er. Dabei hatte er vertraulich sich zu Stürmchen hingeneigt und ihn scharf mit seinen verschwommenen blauen Augen angesehen, während er ihm seine rothe Nase, als ein ferner Document, nahe brachte.

Der Kerl duftete nach Fasel zum Entsetzen, und dabei sah er so schlau und durchschendend sein Opfer an, daß Stürmchen zu seinem eigenen Kerger verwirrt wurde.

Und nun schmeigte sich von der andern Seite der Herr Speckseite an ihn heran und ahmte die Vertraulichkeit des Genies nach.

„Mein scheinnes Herrche, Sie brauche uns nicht für Spione zu halten, wir thun's aus reiner Theilnahme, um Gemüthlichkeit in des halbe Leben! Weibe bei uns, Herrche — wir leben nicht schlecht, hawe alle Tage, wenns gut geht mit dem Geschäft, Jeder e Thaler und oft mehr zu verzehre — een scheinnes junger Mensch wie Sie kriegt allemal's Doppelt.“

„Mein Freund meint es ehrlich, verzeihen Sie ihm, Herr Bruder; — er sieht, wie ich, daß Sie noch ein Anfänger sind —“ setzte das Genie gönnerhaft hinzu.

„Sie wollen sagen „ein Grüner?“ stand Stürmchen still und seine Hand faßte den wuchtigen Knotenstock fester. Hatte ihm die freche Vertraulichkeit seiner Reifegefährten nicht behagt, so weckte diese Gönnerhaftigkeit keinen ganzen Mannesstolz, und im Gefühl seiner dreizehnwanzig Maimonate warf er sich in die Brust und sagte mit Applomb: „Ich muß Sie jetzt bitten, mich in Ruhe zu lassen. So angenehm und werthvoll mir unter anderen Umständen Ihre Begleitung auch gewesen sein würde, so ziehe ich doch heute das Alleinsein vor. Sie haben die Wahl, ob Sie mir einen Berisprung lassen oder selbst vorangehen wollen.“

„Herr Jesus, Männchen, thun Sie sich doch man ja nicht so wichtig! Was meinte Sie, mein Guteser, mer sind Zwoe gegen Einen — um wenn Sie wünschen, so schreibe ich Sie die Luitung für Ihre Bornehmigkeit mit Blau auf Ihre Rücksicht, daß Sie gar keinen Paß weiter nicht brauche!“ rief jetzt während und kampflustig oder vielmehr häntelstüchtig Herr Speckseite.

Aber zu seinem keineswegs angenehmen Erstaunen trat das Genie zwischen ihn und Stürmchen und sagte mit Würde, indem auf Stürmchen ein Blick wohlwollender Bereitschaft zu einem Compagnieverhältnis fiel:

„Zurück da — nicht angerührt, oder Du sollst einmal sehen, was die verbündete Intelligenz vermag gegen die rohe Bestialität. Man muß sich schämen, was Du für ein gemeiner Geselle bist; — wenn Du keinen Frieden halten kannst, so pade Dich, für Leute, wie wir, ist es eine Schande, mit solch' einem Strauchdieb gesehen zu werden, und wenn Du jetzt was willst, so sage es, dann visire ich Dir Deinen Paß, daß Du noch drei Tage nachher die Engel im Himmel pfeifen hörst. — Kommen Sie her, Kamerad — Sie finden in mir wenigstens Ihres Gleichen und „wenn wir zwei zusammen halten, so kommen wir durch die ganze Welt,“ wie's im Märchen von den Bremer Stadtmusikanten heißt.“

Damit schloß sich das Genie ganz, als könne es gar nicht anders sein, freundschaftlich an Stürmchen an und drehte dem völlig verdußt dastehenden Speckseite den Rücken. Aber da brach dieser los:

„3 Du —!“ und nun ergoß sich ein Platzregen der gemeinsten Schimpfworte über den Berräther.

Hören Sie gar nicht auf ihn — er wird sich schon beruhigen und nachkommen, sagte Herr Paulsen, und wirklich trottete der Strolch auch, immer weiter schimpfend, hinter ihnen her, jedoch in angemessener Entfernung, denn er hatte offenbar Respekt vor der Faust seines Kumpan's.

„Wenn er ausgetobt hat, wird er ganz brauchbar. Ich kenne das, der Paroxismus währt nicht lange, und dann sagt er pater peccavi! Ich kann ihn nicht gut entbehren, er ist mein Wächter; man ist nicht gewohnt, sich selbst zu bedienen und — wie die Verhältnisse sich gestaltet haben, muß ich froh sein, wenn er mir meine Stiefel gratis wäscht, leblich für die Ehre, in meiner Gesellschaft zu reisen. Wenn Sie ihm ein gutes Wort geben, pugt er für Sie auch, Herr Bruder. Was haben Sie studirt, wenn ich fragen darf?“

Stürmchen hatten diese letzten Vorgänge so komisch berührt, daß sein guter Humor plötzlich wieder auflebte, und als das Genie nun gar von seinem „Wächter“ sprach und Stürmchen's Blick dann auf diesen mit Dinstaden künstlich zusammengehaltenen Fragmenten einer Fußbekleidung haften, welche angeblich sich der Fürsorge des armen, verrathenen Speckseite zu erfreuen hatten, als dann sein Blick auf diesem aus Wöchern zusammengefügten Costüm des einstigen Mosensohnes weiter wanderte, da fing die Sache an, ihm Spaß zu machen und er antwortete daher ohne weiteres Besinnen „Zura!“

„Wie viel Semester?“
„Fünf!“
„Wen hörten Sie?“
„Parbon — mein Incognito zwingt mich zur Verschweigung meiner Verhältnisse.“ lachte gutlaunig Stürmchen.
„Also nicht fahnenflüchtig?“
„Keine Idee — habe einfach eine tolle Wette gemacht.“
Der Andere sah ihn fragend an.
„Habe mich vermessert, zwei Monate als Wanderbursche geföhren zu gehen und nur von dem Ertrage meiner Föhrenkunst zu leben.“

„Ha ha ha! Gefällt mir! Und wie lange dauert der Spaß schon?“

„Drei Wochen!“ sagte Stürmchen und seufzte wider Willen.

„Na — und wie ist's Geschäft gegangen? Ich finde, es ist, wenn sich gerade nichts Besseres findet, ein ganz angenehmes Leben. Man hat keine Sorgen — die Müßiggangigkeit und christliche Liebe, oder wenn die nicht, so doch die Gutmüthigkeit, deden Einem den Tisch — ein Paar alte Stiefel, ein Weinkleid oder dergleichen giebt's allemal bei den Landhonoratoren, wenn man seine Sache versteht, und die Baareinnahme läuft immer an einem Gulden oder Thaler. — Kommt man dann in eine Stadt, so erföhret man sich leicht ein paar lustige Tage, einen Theaterabend im Himmelreich oder liegt bei Regenwetter in einem Dorf-wirthshaus und macht sich da angenehm. Finden Sie das etwa nicht auch?“

„Ich habe das früher oft von Beamten so schildern hören; — die Herren von der Polizei sind ja die abgegragtesten Feinde dieser Art Lebensgenuß und können sich nicht genug thun, darauf zu schelten!“ sagte Stürmchen.

„Item, Sie haben sich getäuscht gesehen?“ fragte der ehemalige Student.

Stürmchen besahte lachend und erklärte dabei, er habe kaum sein kümmerliches tägliches Brod dabei, ungerechnet der Demüthigung, die ihm das Föhren bereite. Inbess wolle er seine Wette gewinnen, es möge ihm noch so schwer werden.

„Ah, mon cher, Sie haben nicht den rechten chic — Sie verlesen sich nicht darauf. Ihre Erziehung und die vornehmen Manieren sind Ihnen noch im Wege. Was man sein will, sei man ganz! — Das ist das Geheimniß alles Erfolgs. Bleiben Sie bei uns, ich garantire Ihnen ein paar vergnügliche Tage und interessante Abende! Als ich erst anfing, ging mir's wie Ihnen, aber ich habe mir das bald abgewöhnt und mir vorgenommen, diese Wanderjahre zum Gegenstand eines interessanten Werkes über die Bagabondage zu machen. — Denn — Sie werden das begreiflich finden — ich betrachte meine augenblickliche decadence als etwas ganz Verübergehendes, mein Geist und meine Talente werden mir schon Bahn brechen. Aber ich kann warten und ich werde warten, bis es Fortuna gefällig ist.“

Wer den Bruder Ueberlich so gestikulirend und mit dem Pathos redend gehen sah, der dachte unwillkürlich, was jetzt der Monsieur Speckseite, der inzwischen näher gekommen war, ihm zurief:

„Na, da wirste scheinne lauern können!“

Aber der Mediziner lehrte sich nicht daran, sondern wandte sich um und sagte herablassend: „Für dies eine Mal will ich nun noch Gnade für Recht ergehen lassen; das sage ich Dir aber: Du beträgst Dich von jetzt an wie ein anständiger Mensch. Dieser Herr ist mein Freund — er erweist uns die Ehre, seiner Studien halber bei uns zu bleiben! — Vergiß das nicht, erweist uns die Ehre“, und wir machen von jetzt ab Compagnie.“

„Weißt Du,“ fuhr er dann vertraulicher fort, „er wird, richtig vorgehoben, sehr gute Gedächtnisse machen, versteht noch nichts davon. — Da ist das Dorf, geh' Du voran, Speckseite und refognoscire. — Du sagst, Du hättest einen kranken Kameraden; — ich will ihn unterdeß anmalen, es ist dämmerig, da macht die Blässe noch mehr Effekt. Ich führe ihn dann am Arme heran, wir haben ihn auf der Chaussee sitzend gefunden. — Sieh zu, daß Du bald wieder kommst; wenn kein Gendarm in der Nähe, haben wir heute Abend gute Ernte.“

Speckseite schob ab, wie ein wohlgedressirter Hund. „Ist es nicht wahr?“ fragte der Mediziner, seinem Wächter nachschauend, „ein Knote bleibt ewig ein Knote, und“ — setzte er, sich in die Brust werfend, hinzu: „ein Gentleman auch in der Hülle eines Bettlers noch der Gentleman.“ Unserem jungen Freunde erschien nach und nach der neue Gefährte in einem andern Lichte. Sein toller Uebermuth wachte wieder auf, der „Gentleman“ war in seiner Art ein Original und, trotz aller Merkmale des Strolchs, offenbar ein geschickter Mensch, der sich seiner Gesellschaft sehr freute.

Inzwischen führte der Gentleman Stürmchen, welcher sich schon längst über alle auftauchenden Bedenken hinweggesetzt hatte, mit der Erwägung, daß dies ein neues Blatt sei in den „Erinnerungen eines Föhrenbruders“ — zu der Steinbrücke, sah die Chaussee vorsichtig hinauf und hinab, und zog dann ein Kästchen aus der Tasche mit weißer Schminke, indem er begann, Stürmchen's Gesicht damit zu überziehen.

„Sie glauben nicht, wie das auf die Weiber wirkt,“ sagte er dabei. „Sie sind ein bildsaurerer Mensch, Sie werden Furore machen. Sprechen brauchen Sie gar nicht, wenn Sie nicht wollen, machen Sie nur ein recht klägliches Gesicht, verdrehen Sie die Augen etwas und wenn ein hübsches Mädchen oder eine junge Frau kommt, so werfen Sie ihnen schmachthende Blicke zu. Donner und Doria, ich mache das sonst selbst, aber sehen Sie, mir ist mein Teint hinderlich, das verd. . . . Weibervoll geht bei uns nicht so bereitwillig auf den Leim, sie stoßen sich an meiner Nase, sagen, ich vertrinke doch Alles und sind mit einem Worte grausam und hartberzig. Wenn Sie die Rolle übernehmen, geht es famos, davon bin ich überzeugt.“

Der dreizehntägige Verfasser des interessanten Werkes über Bagabondage sprach das Alles, während er Stürmchen mit dessen Taschentuch leise den Ueberfluß von Schminke abwischte, mit einem Ernst und einem Eifer, der bewies, wie wichtig er die Sache nahm. Dann warteten sie in bester Laune auf die Rückkehr Speckseite's. Stürmchen war wieder der tolle Student, und Studentengeschichten, Erlebnisse ähnlicher Art, bildeten den Gegenstand ihrer lebhaftesten Unterhaltung.

Der „Gentleman“ war, wie sich jetzt immer mehr erwies, ein völlig verkommener Mensch, aber trotzdem noch immer ein amüsantester Gesellschaftler. Von seinem moralischen Verfall hatte er anscheinend ebensovwenig eine Ahnung, als er die Hoffnung auf eine Zukunft aufgab. — Je eifriger die Beiden plauderten und lachten, um so übermüthiger und glänzender wurde er, und um so mehr riß sein barockes Wesen Stürmchen mit sich fort.

Diesem war, als erbe er eine Parlefinade; die tiefe Niederdrücktheit, unter der er so bitter geküßt, war spurlos verweht, und der tolle Uebermuth, der ihn zu so viel Verfehrtheiten schon getrieben und ihm und den Seinen schon so viel Seufzer gekostet, war wieder Herr geworden.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

Ein neues Unterseeboot ist von dem französischen Marineleutnant Boulin, dem Kommandeur des Unterseebootes „Triton“, erfunden worden. Die Pläne liegen dem Marineministerium vor. Es ist weit größer als die bisherigen Unterseeboote und eigentlich ein kleiner Kreuzer, der durch Dampfkraft betrieben wird. Wenn das Schiff unter Wasser geht, bleibt der obere, über das Wasser emporgelagerte Teil der Esse frei; er ist grau gestrichen und nur aus großer Nähe sichtbar. Die Bewaffnung besteht aus großen Schnellfeuergeschützen und aus Torpedos. Beim Angriffe bringt das Schiff seine Batterien in Tätigkeit, schießt die Torpedos ab und versinkt wieder ins Wasser, das für den aus Stahl gebauten Schiffkörper einen wirksamen Schutz bietet. Das Schiff wird in Cherbourg gebaut und soll 1.600.000 Mk. kosten. Nach diesen neuen Versuchen scheint es doch, als ob man mit den bisher gebauten Unterseebooten noch keine befriedigenden Erfahrungen gemacht habe.

Gegossener Granit. Eine neue Art des Straßenpflasters ist zur Probe in einer der verkehrsreichsten Straßen in New-York versuchsweise zur Anwendung gelangt. Es besteht aus geschmolzenem Granit. Das Gestein wird zuerst unter mächtigen Maschinen mit Dampfdruck zu Pulver zerleinert, dann in besondere Formen gebracht und darin bis auf 1700 Grad erhitzt. So geschmolzen wird die Masse in noch weichem Zustande zu Würfeln geschnitten, die nun einfach als Pflastersteine benutzt werden. Diese haben den Vorzug, daß ihr Korn von so außerordentlicher Feinheit ist, wie es bei dem natürlichen Steine niemals gefunden wird. Sein Widerstand gegen den Druck erreicht 780 kg auf das Quadratcentimeter. Feuchtigkeit und Frost bleiben ohne Wirkung auf den geschmolzenen Granit. Ueberhaupt scheint diese neue Art der Pflasterung nur einen Nachteil zu besitzen, indem ein Sturz wegen der Härte des Bodens äußerst schmerzhaft ist. Ueber die für die Einführung des geschmolzenen Granitpflasters vor Allem wesentliche Frage des Kostenpunktes weiß der „Cosmos“ noch nichts mitzuteilen.

Was man nicht tödten soll. In Frankreich enthalten die Schulbücher Belehrungen über die Nützlichkeit mancher Tiere, die vielfach getödtet werden, die man aber nicht tödten sollte. Es heißt darin: Igel. Lebt meistens von Mäusen, kleinen Nagetieren, Erb- und Wegschnecken und Engerlingen — also von Tieren, die dem Ackerbau schädlich sind. Tödtet daher keinen Igel! Kröte. Eine wahre Giftschlange des Landmannes. Jede vernichtet 20 bis 30 Insekten in der Stunde. Tödtet die Kröte nicht! Maulwurf. Er verzehrt unablässig Engerlinge, Larven, Raupen und andere den Ackerbau schädigende Insekten. Keine Spur von Pflanze wurde jemals in seinem Wagon gefunden. Tödtet den Maulwurf nicht! Vögel. Jede Provinz hat alljährlich große Verluste durch die Insekten. Vögel sind die einzigen Feinde derselben, die im Stande sind, tüchtig aufzuräumen.

Sie sind die großen Raupenkiller und Gehilfen des Ackerbauers wie der Obstzucht. Nehmt keine Vogelnester aus! Marienkäferchen. Diese sind die besten Freunde der Feldbauer und Gärtner, indem sie Blattläuse auf den Gewächsen in Menge verzehren. Tödtet die Marienkäferchen nicht!

Ueber das Abschneiden der Rosen herrscht vielfach die irrige Ansicht, daß man die Rosenstöcke schone, wenn man die einzelnen Blumen erst nach dem Verblühen abschneidet. Hierdurch werden aber die Rosenstöcke nicht nur nicht geschont, sondern sogar erheblich geschwächt, indem gerade in der Zeit des Abblühens die Blume dem Stocke die meiste Nahrung entzieht. Es ist daher zu empfehlen, die Rose schon dann abzuschneiden, wenn sie ihre schönste Form zeigt. Es wird dadurch der Rosenstoc nicht nur sehr gekräftigt, sondern immer und immer wieder zur Bildung neuer Knospen und Blumen veranlaßt, während andererseits die abgeschrittenen Rosen eine hübsche Zimmerzierde abgeben und sich bei ordentlicher Pflege stets länger und besser halten, als wenn sie am Stoc belassen worden wären.

Eine höchst verständige Antwort ist von Fleischergehilfen in Reichenbach i. Vogtl. auf die jetzt von der Reichsregierung ausgegebenen Fragebogen betreffend die Regelung der Arbeitszeit im Fleischergewerbe gegeben worden. Diese Gehilfen erklären: Wir können im Fleischergewerbe keine genau festgesetzten Stunden für unsere Arbeit gebrauchen. Wir befinden uns bei unserer jetzigen Arbeitszeit wohl; jeder Geselle weiß am besten selbst, was er heute zu machen hat oder was auf den nächsten Tag verschoben werden kann, wenn nicht Fleischwaaren, die leicht dem Verderben ausgefetzt sind, vernichtet werden sollen. Unsere Vorfahren sind in ihrem Gewerbe ohne geregelte Arbeitszeit groß und stark geworden und wir hoffen ebenso.

Mittheilungen des Königl. Standesamts Eibenstock

vom 28. bis mit 29. Juli 1902.
Ausgebote: a. hiesige: 49) Der Fabrikarbeiter Paul Bernhard Häpfel in Blauenthal mit der Wäherin Rosa Hedwig Hofmann in Wildenthal.
 b. auswärtige: Vacat.
Geburten: 196) Dem Zimmermann Emil Preiß hier 1 Z. 196) Karl Georg, S. des Comptoirgehilfen Ernst Julius Schmidt hier. 197) Ernst Paul, S. des Schuhmachers Richard Heinrich Kunz hier. 198) Kurt Walter, S. des Maschinenführers Gustav Jung hier. 199) Gerhard Richard, S. des Geschäftsgehilfen Karl August Werdig hier. 200) Anna Martha, Z. des Gemeindegewerks Christian Adolf Heybel in Blauenthal. 201) Martha Johanna, Z. des Schneidermeisters Ernst Juster hier. 202) Dem Rutscher Emil Robert Feig in Wildenthal 1 S.
Hierüber Nr. 201 und 202 unechel. Geburten.
Terbefälle: 100) 1 Z. des Zimmermanns Emil Preiß hier, 10 Min. alt. 101) Rosa Frieda, Z. des Bäckers Paul Eduard Unger hier, 8 W. 3 Z. 102) Max Wilhelm, S. der unehel. Tambourierin Hedwig Sina Stanz hier, 8 W. 30 Z. 103) Hans Alfred, S. der unehel. Maschinengehilfin Frieda Helene Ott hier, 10 W. 28 Z. 104) Kurt Walter, S. des Fabrikarbeiters Emil Friedrich Dutschkenreuter hier, 27 Z. 105) Der Maurer August Friedrich Epikner in Blauenthal, 62 J. 6 W. 15 Z. 106) Gustav

Paul, S. des Hofmeisters Hermann Richard Walter Feiberg in Wolfgrün, 8 W. 26 Z. 107) 1 S. des Rutschers Emil Robert Feig in Wildenthal, 6 Stunden.

Neueste Nachrichten.

(Wolffs Telegraphisches Bureau.)

— Emden, 30. Juli. Die „Hohenzollern“ mit dem Kaiser an Bord ist gestern Abend kurz nach 9 Uhr hier eingetroffen.
 — Prag, 30. Juli. Der Landtag nahm die Wasserstraßen-Vorlage in dritter Lesung an.
 — Graz, 30. Juli. Bei dem gestrigen Commerc des Deutschen Sängerbundesfestes brachte Rechtsanwalt August Reich-Königsberg einen Trinkspruch auf den Präsidenten des Festausschusses Viktor Ritter v. Schmeidel und den Festausschuss aus. Er erwähnte, Königsberg hoffe, daß in absehbarer Zeit das Sängerbundesfest auch dort einmal abgehalten werde.
 — Paris, 29. Juli. In Sainte Affrique (Dep. Aveyron) wurde, wie eine Depesche der „Temps“ meldet, der Schulinспекtor aus Anlaß der Durchführung der Maßregeln gegen die Kongregationen von einer Anzahl mit Knüppeln bewaffneten Frauen angegriffen und mußte sich in das Bürgermeisteramt flüchten, vor welchem sich bald eine größere Menge ansammelte und Drohrufe ausstieß. Erst durch Vermittlung des Friedensrichters konnte der Schulinспекtor die Bürgermeisterei verlassen.
 — Petersburg, 29. Juli. Der abessinische Metropolit Mateos wurde heute vom Kaiser in Audienz empfangen.
 — Petersburg, 30. Juli. Prinz Komatsu von Japan wurde von dem Flügeladjutanten Fürsten Obolensky an der Grenze empfangen und traf gestern hier ein.
 — Stockholm, 29. Juli. Gestern Nachmittag 4 Uhr stieg ein Luftballon auf, dessen Inassen der Eigentümer des Ballons Hauptmann Unge, sowie der Hauptmann Swedenborg und der Ingenieur Fränkel waren. Der Ballon nahm die Richtung nach Osten.
 — Frederikshavn, 30. Juli. Der Dampfer „Rosina“ aus Hamburg, welcher auf der Fahrt von Helsing nach Sunderland sich befand, ist gestern früh südlich von Stagen gesunken. Die aus 7 Mann bestehende Besatzung wurde von dem dänischen Dampfer „Greenaria“ gerettet.
 — London, 30. Juli. Der König war gestern im Stande, mit Hilfe eines Stoces einige Schritte zu machen.
 — Washington, 30. Juli. Ein Telegramm des Kommandanten des amerikanischen Kriegsschiffes „Machias“ berichtet, daß in Kap Haitien große Unruhe herrsche. Der Bessel bedrohe die fremden Konsuln. Der Kommandant wolle ihnen an Bord des „Machias“ Schutz gewähren und die Beschießung ohne vorherige Ankündigung verhindern.

Chemnitzer Bank-Verein, Filiale Aue.
Cassenstellen in Eibenstock und Kirchberg.

Wir verzinsen **Spareinlagen** ab 1. Juli ds. Js.

mit 2% bei täglicher Verfügung,
 „ 2 1/2% „ monatlicher Kündigung,
 „ 3% „ 3monatlicher

Für alle Zweige des Bankgeschäfts halten wir uns bestens empfohlen.

Rheinischer Trauben-Brust-Honig.
 Bei Husten, Heiserkeit, Hals-, Brust- und Lungenleiden (Catarrh), Keuchhusten etc. seit 35 Jahren viel millionfach erprobt und anerkannt als das reinste, edelste, natürlichste für Erwachsene wie Kinder angenehmste, wirksamste und billigste aller Diäten. Gemüth- und Hausmittel. Laut Gutachten von **Dr. Rüst, Großherz. Sanitätsrath in Grabow** als leichtlösendes Mittel bei Husten, Verschleimung, Keuchhusten allen anderen Mitteln vorzuziehen. Käuflich a. Flasche 1.—, 1 1/2 und 3.— Mk. in **Eibenstock** bei **E. Hannebohn.**

Muldenhammer.
 Deute **Donnerstag: Schlachtfest.**
 Vorm. 11 Uhr: **Wellfleisch**, später **Bratwurst** u. **frische Wurst mit Sauerkraut.**
 Hierzu ladet höflichst ein **Emil Neubert.**
Gasthof „zur Post“, Wildenthal.
 Deute **Donnerstag: Schlachtfest.**
 Vormittags **Wellfleisch**, Abends **frische Wurst** u. **Bratwurst mit Sauerkraut.** Es ladet hierzu ergebenst ein **Emil Gächtel.**

Stollwerck's Brause-Limonade-Bonbons
 erfrischend u. wohlschmeckend.
 Stück 10 u. 5 Pfg., auch in Schachteln mit 10 grossen oder 20 kleinen Bonbons Mk. 1.— oder mit 5 grossen oder 10 kleinen Bonbons Mk. 0.50.
Ueberall käuflich.
 Geß. auf den Namen „STOLLWERCK“ zu achten.



Jahrmart Schönheide!
 Hermann Steeg, Zinngießermstr. aus **Schneeberg** empfiehlt sich zum **Kaufen und Laufen** von altem Zinn, Kupfer u. Messing zu den höchsten Preisen. Stand: gegenüber Bernh. Keller.

„Orpheus“
 Donnerstag Abend vollständig bei **Gotthold Reichner.**

Altetablierte Agentenfirma in London
 welche ausgedehnte Verbindungen unter den Engros-Häusern und Verschiffen besitzt **sucht erstklassige Vertretung** in Besatz-Artikeln, Stickerellen. Offerten unter **F. M. 471** an **T. B. Browne's Advertising Offices, 163, Queen Victoria Street London E. C.** erbeten.

Königliche Baugewerkschule zu Plauen i. V.
 Der Unterricht im Winterhalbjahre 1902/03 beginnt **Mittwoch, den 1. Oktober, früh 8 Uhr.** Anmeldungen zum erstmaligen bez. wiederholten Besuch der Anstalt sind **schriftlich** in der Zeit vom **10. bis spätestens 20. Septbr.** zu bewirken. Für hier Wohnende findet die **Aufnahmeprüfung** am **29. Septbr.**, für Auswärtige am **30. Septbr.**, je früh 8 Uhr statt. Die **Nachprüfungen** für höhere Kurse werden am **29. Septbr.**, früh 8 Uhr und die **Wiederholungsprüfungen** für die nur bedingungsweise Berlehten ebenfalls am **29. Septbr.**, früh 8 Uhr abgehalten. — Aufnahmebedingungen, Anmeldeformulare für die erstmalig Anzumeldenden sowie jede weitere Auskunft durch **Die Direktion der Kgl. Baugewerkschule, Prof. Albert, Plauen i. V., den 1. August 1902.**

Rich. Beeh, S. Böde's Kchl., Schönheide,
 Spezialist für feinste Ausführung künstl. Zahnersatzes. **Blombiren, Zahnziehen** etc. schmerzlos. — Weitgehende Garantie. Sprechzeit täglich von früh 8 bis Nachm. 6 Uhr.

Eine Kuh- und Zuchtstube zu verkaufen. **Feldstraße 4.**

R.-C. 1885.
 Freitag: **Clubfahrt.**

Wasche mit Luhrs

Augenkrankheiten
 In dem Buche **Dr. White's Augenhellmethode** von **Tragott Ehrhardt** in Oels in Thüringen, welches schon seit 1822 in vielen Auflagen erschienen ist, findet fast jeder Augenkranker etwas Passendes. Die darin enthaltenen Mittel sind genau nach den Originalen abgedruckt und bieten sichere Garantie der Richtigkeit. Dasselbe wird auf franco Bestellung und Beschuß der Francirungsmarke (10 Pf.) gratis versandt durch **Tragott Ehrhardt** in Oels in Thüringen und vielen anderen Buchhandlungen. Auch zu haben in der Expedition d. Bl.

Plüschdecken, gestickte Lambrequins u. Uebergardinen zu jedem Bezug passend, billigt bei **Paul Thum, Chemnitz, Chemnitzerstraße 2.** Preisliste frei. Bitte um Farbenprobe und Größe. **Wald-Erdbeeren** kauft jedes Quantum **Hôtel Rathaus.**

Verloren
 wurde im Wald hinter dem Bülh ein **Cigarrenetui** aus braunem Leder. Gegen Belohnung abzugeben in der Exped. d. Bl.

Für einen jungen Kaufmann wird sofort **gutes Garçonlogis** gesucht. Offerten sub **E. G.** an die Expedition dieses Blattes.

Stellen-Anzeiger für besseres weibl. Personal. Verlangen Sie Probe-Nummer der Zeitung „Heimchen am Herd“ in Coepenick-Berlin.

Für die **Auswanderereinsparung** wird ein nicht zu junges energisches **Fräulein** für sofort gesucht. Wo? zu erfragen in der Expedition dieses Blattes.

Bestellungen
 auf das „**Amis- und Anzeigblatt**“ für die Monate August und September werden in der Expedition, bei unseren Austrägern, sowie bei allen Postämtern u. Landbriefträgern angenommen. **Die Exped. des Amtsbl.** Oesterreichische Kronen 85., 45. Pf.